

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## „Amor amorum“ – Grundlagen eucharistischer Frömmigkeit

„Kannst du wohl ahnen, welcher Art und wie groß dieses Heilige vor allem Heiligen, dieses Sakrament aller Sakramente, diese Liebe vor aller Liebe, diese Süße über aller Süße ist? Das ist das wahre Osterfest ...“<sup>1</sup> Die Eucharistie ist „Quelle und ... Höhepunkt“<sup>2</sup> allen christlichen Lebens. Auf diese Glaubensaussage hat die Spiritualität mit der überragenden Bedeutung der eucharistischen Frömmigkeit geantwortet. Das Sakrament des Altares „kann man nie genug preisen“, wie es in „Lauda Sion“, der Sequenz zum Fronleichnamsfest heißt. Das haben alle Jahrhunderte katholischen Lebens gewusst und bezeugt. Die eucharistische Frömmigkeit ist Ausdruck der lebendigen Tradition. Diese Frömmigkeit soll mit dem Ziel dargestellt werden, ihre Grundlagen zu sichtern. Dabei werden Zeugen aus verschiedenen Jahrhunderten und Schulen der Spiritualität ausgewählt, ohne dass sie jeweils historisch eingeordnet werden. Mit *Yves Congar* gesprochen, stehen sie hier vielmehr für die Tradition im Singular und nicht für die Traditionen im Plural, also für das sich in allem Wandel der Zeiten durchhaltende, unveränderte Glaubensbewusstsein der Kirche.<sup>3</sup> Diese eucharistischen Zeugnisse werden als Ausdruck dieser einen Tradition wichtig – frömmigkeitsgeschichtliche Dokumente sind ja nie nur Ausdruck ihrer Zeit, sondern noch viel tiefer Zeugnis jener Glaubensregel (*regula fidei*), jener »lex credendi«, die sich in den vielfältigen Stimmen der »lex orandi« Gehör verschafft. Wo die eucharistische Frömmigkeit aus den Quellen der Tradition schöpft, findet sie zu einer Klarheit und Kraft, die allein diesem Sakrament angemessen sind. Dazu sollen zwei wesentliche Aussagen des eucharistischen Glaubens vorgestellt werden, die Messe als Opfer und die Realpräsenz.

---

<sup>1</sup> Vgl. den anonymen *Sermo de excellentia sanctissimi sacramenti et dignitate sacerdotum*, c. 10: „Potesne aestimare quale vel quantum est hoc sanctum sanctorum, et sacramentum sacramentorum, amor amorum, dulcedo omnium dulcedinum? Haec sunt vere festa paschalia ...“ (PL 184,981–992, hier: 987). H. de Lubac, *Catholicisme. Les aspects sociaux du dogme*. Paris 1952, 63, zitiert ganz ähnlich die einflussreiche *Summa Sententiarum* VI, c. 2 (PL 176,139), das Altarsakrament sei „sacramentum sacramentorum, quasi consummatio spiritualis vitae et omnium sacramentorum finis“, das „sacramentum unitatis ecclesiasticae“.

<sup>2</sup> Vgl. *Dogmatische Konstitution über die Kirche >Lumen gentium<* (21.11.1964), n. 11; zit. n. <sup>2</sup>LThK, Erg.-Bde. 1–3: Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg 1966–68, hier: Bd. 2, 185.

<sup>3</sup> Y. Congar, *La tradition et les traditions*. 2 Bde. Paris 1960–1963.

## 1. Das Opfer Christi

Der Franziskaner *Bernhardin von Siena* hat daran erinnert, dass die Zeichen und Gesten, die jemand vor seinem Tod setzt, oft einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen.<sup>4</sup> Tatsächlich, angesichts des Todes geschieht Letztes, Letztgültiges. Selbst Alltägliches – sich anschauen, etwas geben, sich helfen oder essen und trinken – erhält nun eine einmalige Bedeutung. Ein Sterbender hebt noch einmal die Hand und winkt seiner Frau zu. Sie erzählt dies nach seinem Tod und fügt hinzu: „Sein Lächeln dabei werde ich nie vergessen.“ Das Gleiche gilt für das Letzte Abendmahl Jesu. So besingt *Ephräm der Syrer* diesen Abend, an dem das jährliche Pascha der Juden zum einen Pascha Christi selbst wird: „Selig bist du, letzter Abend, denn der Abend in Ägypten wurde in dir vollendet: An dir aß unser Herr das kleine Pascha und wurde dabei selbst das große Pascha, das Pascha wurde in das Pascha, das Fest in das Fest gestellt. Sieh, da ist ein vergängliches Pascha und eines, das nicht vergeht, sieh, das Abbild und seine Erfüllung.“<sup>5</sup> – „Es war ein vollkommener Abend, an dem Christus das wahre Pascha beginn. Der Abend war der letzte der Abende, an dem Christus seine Lehre vortrug. Es war der Abend, dessen Dunkel erhellte wurde. Es war der Abend, der aus dem 14. Nisanmonat den Tag der neuen Sonne machte ...“<sup>6</sup>

Das Einmalige dieses Abends wird von allen vier Evangelisten durch die Zäsur zu Beginn des Passionsberichtes markiert. Mehr noch, sie setzen noch einmal eine besondere Vorbereitung, einen eigenen Weg in ein Anderes, Neues, Unerhörtes vor die Zusammenkunft: die Suche nach dem Raum im Obergeschoss bei den Synoptikern und vor allem die feierliche Eröffnung des 13. Kapitels des Johannesevangeliums (vgl. 13,1). „Vor seinem Sterben wollte er uns das Zeichen seiner Liebe, die Eucharistie, hinterlassen“<sup>7</sup>, so fasst *Alfonso Maria de Liguori* diese besondere Stunde der Einsetzung der Eucharistie zusammen. Dieses Zeichen der Liebe ist neu gegenüber den vielen Mählern Jesu. Zeigten diese die Liebe des Erlösers, so enthält das Letzte Abendmahl nun die Liebe selbst: das Opfer Christi am Kreuz. Deshalb ist hier und nur hier die Wandlung von Brot und Wein möglich: „Das ist mein Leib. Das ist mein Blut.“

Darum haben schon Autoren der frühesten Zeit wie *Ignatius von Antiochien* die Eucharistie nicht so sehr als Analogie eines Mahles verstanden, sondern als Vergegenwärtigung und Zuwendung der Erlösung am Kreuz. Dementsprechend ist die rasche Ablösung der Eucharistie vom Sättigungsmahl nur konsequent.<sup>8</sup> Entschei-

<sup>4</sup> Vgl. Bernardino da Siena, *Quadragesimale de evangelio aeterno. Sermo 54 „In coena Domini“* I, c. 1; zit. n. F. Desideri (Hrsg.), *Alfonso Maria de Liguori. Pratica di amar Gesù Cristo*. Rom 2004, 44–50, hier: 44.

<sup>5</sup> Vgl. Ephräm der Syrer, *Hymnus 3,2*; zit. n. Textos eucarísticos primitivos. Edición bilingüe de los contenidos en la Sagrada Escritura y los Santos Padres, con introd. y notas por Jesús Solano, Bd. 1. Madrid 1978–1979, nr. 372.

<sup>6</sup> Vgl. Ders., *Predigt über die Heilige Woche 4,7*; zit. n. Textos eucarísticos (Anm. 5), nr. 350.

<sup>7</sup> A.M. de Liguori, *Pratica* (Anm. 4), 44.

<sup>8</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Das Fest des Glaubens. Versuche zur Theologie des Gottesdienstes*. Einsiedeln 1981, 42–46.

dend und unterscheidend für diese Feier ist nun die Gegenwart des Opfers Christi, bis er wiederkommt in Herrlichkeit. Genau diese Entwicklung wird gern in Verkennung der Sachlage als „Engführung“ verstanden. Der Opfercharakter, seine „Sakralisierung“ und „Klerikalisierung“ hätten den Mahlcharakter zunehmend verschwinden lassen. Deshalb sei auch die Kommunion der Gläubigen zwangsläufig immer mehr vom Normalfall zur Ausnahme geworden. Nun wäre es ein klassischer Fehlschluss, aus der Scheu vor dem Kommuniongang auf einen Rückgang seiner Bedeutung zu schließen, wie es ja umgekehrt ebenso verfehlt wäre, aus der geradezu selbstverständlichen Kommunion auf eine Hochschätzung des Altarsakramentes zu schließen.

Wer die Spiritualitätsgeschichte kennt, wird wissen, dass es eine ununterbrochene Einladung, ja fast eine Beschwörung der Gläubigen gibt, zum Tisch des Herrn hinzutreten und seinen heiligen Leib zu empfangen. Man denke an die kirchenrechtliche Festlegung zur Osterkommunion des 4. Laterankonzils (1215) oder an das vierte Buch der „Nachfolge Christi“, das voll von Sehnsucht nach der Kommunion ist.<sup>9</sup> Die Reform, die vom Konzil von Trient ausging, hat die regelmäßige und häufige Kommunion den Gläubigen dringend nahegelegt, wie etwa die großen Seelsorger *Karl Borromäus* und *Robert Bellarmin* es unablässig getan haben. So schreibt Letzterer in seinem kleinen Katechismus, der bis ins 20. Jahrhundert neben dem des *Petrus Canisius* am weitesten verbreitet war: „Lehrer: Besteht eine gute Frömmigkeit darin, häufig zu kommunizieren? – Schüler: Würdig zu kommunizieren ist die beste aller Frömmigkeitsformen, und sie ist die nützlichste von allen für die Seele. Denn in der Kommunion empfängt man nicht nur die Gnade, sondern den Urheber der Gnade und die Quelle jedes unserer Güter, nämlich Jesus Christus. Deshalb sollte jeder gute Christ wenigstens einmal im Monat kommunizieren.“<sup>10</sup>

*Alfons Maria de Liguori* hat den Gläubigen die allzu große Scheu vor dem Empfang der Kommunion mit dem Hinweis auf das „Herr, ich bin nicht würdig“ nehmen wollen: „Nur Gott ist würdig, Gott zu empfangen.“ Doch der Herr will in diesem Sakrament zu den Gläubigen kommen. Deshalb genügt es, sich geziemend zu disponieren. Nicht mehr als der Gnadenstand und der Wunsch, in der Liebe Gottes Fortschritte zu machen, ist die Voraussetzung. „Nichts anderes ist nämlich nützlicher für eine Person als die eucharistische Kommunion.“<sup>11</sup> Das Dekret *›Quam singulari‹* von Papst Pius X. (1910) wollte erreichen, dass der Kommunion von Kindern keine unnötigen Hindernisse in den Weg gelegt würden.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Thomas a Kempis, *De imitatione Christi libri quattuor* IV, 1. Rom 1925, 373–457, hier: 374f.: „Excitant me verba tantae pietatis: plena dulcedinis et dilectionis. Sed terrent me delicta propria, et ad capienda tanta mysteria me reverberat impura conscientia“. Das Buch drückt in zeitloser Art die Spannung zwischen der Sehnsucht nach dem Empfang der Kommunion und dem Bewusstsein der eigenen Sünde aus.

<sup>10</sup> Vgl. Robert Bellarmin, *Doctrine cristiana breve*, in: Ders., *Opera omnia*. Hrsg. von J. Fèvre. 12 Bde. Paris 1870–74, hier: Bd. 12, 271.

<sup>11</sup> A.M. de Liguori, *Pratica* (Anm. 4), 47f.

<sup>12</sup> Vgl. J. de Guibert (Hrsg.), *Documenta ecclesiastica christianaæ perfectionis studium spectantia*. Rom 1931, 388–392; hier auch einige mittelalterliche kirchenamtliche Dokumente zur häufigen Kommunion (65–68) sowie aus der Neuzeit (248–252). Zur wechsel-

Die elfjährige *Therese von Lisieux* war bei ihrer Erstkommunion am 8. Mai 1884, also kurze Zeit vor dieser päpstlichen Entscheidung, sicher kein durchschnittliches, aber auch für ihre Zeit kein aus dem Rahmen fallendes Kommunionkind. Sie erlebte den Empfang des Sakramentes in einer geradezu mystischen Intimität: „An jenem Tag war es kein bloßer Blick mehr, es war eine Verschmelzung; sie waren nicht mehr zwei, Therese war verschwunden, wie der Tropfen Wasser sich im Ozean verliert.“<sup>13</sup> Wie jedoch viele zeitgenössische Gebetbücher für Heranwachsende belegen, traute man ein solches Erleben als Höhepunkt des geistlichen Lebens grundsätzlich jedem zu, der sich mit Eifer auf diesen Tag vorbereitete.

Was kann diese Überlegung zeigen? Das *sacrum convivium*, das eucharistische Gastmahl, rückte nie zugunsten des Opfercharakters an den Rand der Frömmigkeit. Wohl aber wuchs das Bewusstsein von seinem Ernst.

### *Ernst der Liebe*

Es ist der Ernst der Liebe, der erst an diesem Sakrament zu erlernen ist. Nach *Thomas von Aquin* ist die Eucharistie das „Sakrament der Liebe Christi“<sup>14</sup>, ja sie ist nach dem eingangs zitierten unbekannten Zisterzienser *amor amorum*, also „Liebe vor aller Liebe“.<sup>15</sup> In der Eucharistie ist das Wesen der Liebe aller Liebe am reinsten zu erkennen. Liebe besitzen die Menschen nicht schon, sie steht ihnen nicht zur Verfügung, sie kann auch nicht zu einem Programm gemacht werden. Die Liebe Christi wird inmitten der Lieblosigkeit dieser Welt – auch der Gläubigen mit ihren Priestern, insofern sie Teil dieser Welt sind – aufgerichtet: am Kreuz.

In einer eindringlichen Mahnung eines *Laienchristen* aus dem 12. Jahrhundert, vielleicht eines Zisterzienserbruders, werden in diesem Sinn die Priester aufgefordert, sich zuerst zu bekehren, bevor sie das Opfer darbringen.<sup>16</sup> Selbst ein Johannes der Täufer, der doch der „Freund des Bräutigams“ war, selbst ein Petrus, dem doch die „Schlüssel des Himmelreichs“ anvertraut wurden, und noch ein Johannes, der Lieblingsjünger, sie alle waren voll Scheu gegenüber dem Herrn. So soll erst recht ein Priester des Herrenwortes eingedenk sein: „Wenn du deine Opfergabe zum Al-

---

haften Geschichte der Hinführung zum Tisch des Herrn vgl. P. Hellbernd, *Die Erstkommunion der Kinder in Geschichte und Gegenwart*. Vechta 1954.

<sup>13</sup> Vgl. Thérèse de l'Enfant Jésus, *Manuscrits autobiographiques*. Hrsg. von François de Sainte-Marie. Lisieux 1957, 92–94, hier: 93. Ähnlich tiefe Erstkommunionerlebnisse fanden sich häufig, vgl. etwa *Le livre des enfants qui se préparent à la première communion au pensionnat et dans la famille. 9ème édition revue et complétée par des conseils et des prières pour la Confirmation*. Avignon 1880, 169–173 („Lettre d'une première communiant à sa mère“).

<sup>14</sup> Vgl. *Sth. III*, q. 73, a. 3 u. q. 78, a. 3.

<sup>15</sup> Vgl. *Sermo de excellentia ss. sacramenti*, c. 10 (Anm. 1), 987.

<sup>16</sup> Vgl. zum Folgenden die vielfach (allerdings wohl fälschlich) Bernhard von Clairvaux zugeschriebene *Instructio sacerdotis seu tractatus de praecipuis mysteriis nostrae religionis*, c. 26f. (PL 184, 787f.).

tar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe“ (vgl. Mt 5,23f.).

In einer überraschenden Auslegung wird dies auf Christus, den Bruder schlechthin, angewendet. Der Priester solle sich also zuerst durch Beichte und Bußwerke mit Christus versöhnen, wenn er ihn mit Worten, Gedanken oder Taten beleidigt habe. Allein ein solches „Blut des Herzens“, die Tränen der Reue, sind die rechte Vorbereitung auf die eucharistische Liebe. Auf die fatalen Konsequenzen einer mangelnden Ehrfurcht vor dem Altarsakrament macht *Bonaventura* aufmerksam: „Nimm dieses Geheimnis von der Kirche weg, was wird dann in der Welt sein außer Irrtum und Unglauben, und das christliche Volk wie eine Schweineherde, die zerstreut und dem Götzendienst preisgegeben ist, wie das deutlich bei den übrigen Ungläubigen zu Tage tritt.“<sup>17</sup> Damit drückt er nur eine allgemeine Überzeugung der Kirche aus: Eucharistie braucht Bekehrung, braucht Demut, braucht Selbstprüfung – nicht zuletzt seitens der Priester, wie wiederum *Bonaventura* meint: „Wenn sie dagegen den rechten Glauben hätten, würden sie entweder sich fürchten zu sündigen oder das Zelebrieren aufgeben.“<sup>18</sup>

### Ehrfurcht

Das Einmalige setzt Ehrfurcht voraus, um nicht alltäglich zu werden. Nun gehört es zwar zum Grundbestand neuerer liturgietheologischer Argumentation, dass die feiernde Gemeinde „das Gegenwärtigsein des Mysteriums der Kirche (*mysterium Ecclesiae manifestatur*)“<sup>19</sup> darstellt. So wird sogar im Anschluss an Mt 18,20 von einer Realpräsenz Christi in der Gemeinde gesprochen: „Seine Realpräsenz ist also nicht erst zu erwarten, sondern bestimmt von Anfang an den Charakter der Versammlung als Versammlung der Glieder um ihr Haupt.“<sup>20</sup> Recht verstanden, müsste man demnach also voreinander jeweils eine Kniebeuge machen. Nein, diese Ver-

<sup>17</sup> Vgl. *Bonaventura, Tractatus de praeparatione ad missam* I 1,3, in: Ders., *Decem opuscula ad theologiam mysticam spectantia*. Edd. PP. Collegii S. Bonaventurae. Quaracchi 1896, 246–269; hier: 249.

<sup>18</sup> *AaO.*, I 2,6 (252).

<sup>19</sup> Vgl. *Missale Romanum ex decreto Sacrosancti Oecumenici Concilii Vaticani II instauratum, auctoritate Pauli PP. VI promulgatum, Ioannis Pauli PP. II cura recognitum*. Rom 32002, nr. 22. Der Passus bezieht diese „manifestatio Ecclesiae“ (vgl. *Konstitution über die hl. Liturgie >Sacrosanctum concilium<*, n. 41) allerdings in besonderer Weise auf die feierliche Messe mit dem Bischof.

<sup>20</sup> A. Heinz, *Ars celebrandi. Überlegungen zur Kunst, die Liturgie der Kirche zu feiern*, in: J. Lamberts, „Ars celebrandi“. The art to celebrate the liturgy. L’art de célébrer la liturgie. Löwen 2002, 15–34; hier: 21. – Damit verbindet sich die Vorstellung vom *corpus triforme*, der dreifachen Art des Leib-Christi-Seins: im Schriftwort, in der Kirche und in der Eucharistie; vgl. H. de Lubac, *Catholicisme* (Anm. 1), 73f. Er weist darauf hin, dass die Bedeutungen von *corpus mysticum* und *verum corpus* sich im Lauf der Zeit austauschten, also zunächst Eucharistie und Kirche, später Kirche und Eucharistie meinten, ohne dass dies allerdings eine Änderung in der Lehre bedeutet habe, sah man doch die tiefe Identität beider.

sammlung muss anbeten, damit sie zu ihrem Herrn hinzutreten kann. Sie muss den unendlichen Abstand zu ihm bekennen, bevor sie seiner Nähe gewürdigt werden kann. Ohne Ehrfurcht verblasst die Einzigartigkeit der Eucharistie. Gewiss ist die Kirche der Leib Christi, aber dieser Leib ist kein anderer als der geopferte. Deshalb genügt es für den Gläubigen nicht, bloß faktisch zum Tisch des Herrn zu treten, wenn er Christus nicht auch die Verfügung über sich selbst übergibt. *Augustinus*, der Theologe der Kirche als Leib Christi, hat klar ausgesprochen, dass es gelte, dem Herzen nach und nicht nur dem Leib nach (*corde*, nicht nur *corpore*) der Kirche anzugehören. „Wenn du dich zu einem großen Gastmahl setzt, dann wisse, dass du ebensolches auch selbst vorbereiten sollst“ (Sir 31,12). Was ist denn dieser große Tisch anderes als der, von dem wir den Leib und das Blut Christi empfangen? Und was bedeutet dann „dann wisse, dass du ebensolches auch selbst vorbereiten sollst“ anderes als das, was der selige Johannes darlegt: „Wie Christus sein Leben (*animam*) für uns dahingab“ (1 Joh 3,16)? Genau das haben die Märtyrer getan.“<sup>21</sup> Ohne die Bereitschaft zu Umkehr und ohne Reinigung würde man dagegen die Kommunion nur sakramental, aber nicht fruchtbar empfangen.<sup>22</sup>

### *Mehr als „Brotbacken“*

Schließlich muss das gern gebrauchte katechetische Mittel hinterfragt werden, das Sakrament von der Mahlerfahrung zuhause, vom „Brotbacken“ und von der Inszenierung eines fröhlichen Zusammenseins mit „Cola und Kuchen“ zu erschließen. Der wesentliche Schritt zum Verständnis geschieht vielmehr erst dort, wo jemand erahnt, warum der Herr dieses Sakrament erst am Abend vor seinem Leiden einsetzen konnte. Diese Korrektur würde übrigens auch eine gewisse Neigung der Kinderkatechese zum Aufbau einer heilen Welt, die ja viele der Kleinen schon in der eigenen Familie nicht mehr erleben, zu einem heilsamen Realismus korrigieren. Gemeinschaft in der Messe ist nicht eine Summe von Nettigkeiten, sondern sie schließt wesentlich den Ernst des Bewusstseins ein: „Es geht um die Liebe, die ich verraten könnte oder die ich verraten habe.“ Eine Mahlgemeinschaft, die aus einer Mischung von Festlichkeit, guter Musik, gekonnten Einführungsworten und angeeregter Stimmung aller Beteiligten erwächst, passt zu einem Schulfest, nicht zur Messe.

## 2. Realpräsenz und Verborgenheit

Die Eucharistie feiert das Geheimnis der Gegenwart des Herrn. Das ist weithin unbestritten. Doch was bedeutet das? Was ist das Besondere an dieser Gegenwart?

<sup>21</sup> Augustinus, *Sermo 31,2* (CCSL 41,391).

<sup>22</sup> So etwa Albertus Magnus, *De sacrosancto corporis Domini sacramento sermones*. Hrsg. von G. Jacob. Regensburg 1893, 104–109 u. 110–117.

Die einhellige Antwort über zwei Jahrtausende lautet: Christi Demut. Bei seiner Fleischwerdung, bei seinem Tod am Kreuz und bei jeder Eucharistiefeier ereignet sich das Wunder seiner Herabkunft. In der Auslegung des Titels von Psalm 33 („Psalm Davids, als er vor Abimelech sein Gesicht veränderte“) fragt *Augustinus*: Was bedeutet diese Veränderung, und vor allem: Wer hat diese Veränderung vollzogen? „Jemand ,veränderte sein Angesicht‘. Wer ist dieser Jemand? Er soll kein Jemand bleiben. Denn unser Herr Jesus Christus ist bekannt. In seinem Leib und seinem Blut wollte er unser Heil sein. Woraus aber gab er uns seinen Leib und sein Blut? Aus seiner Demut. Denn wenn er nicht demütig wäre, könnte er nicht gegessen und nicht getrunken werden.“<sup>23</sup> Ohne Demut wäre Christus nicht Fleisch geworden, und ohne die Fleischwerdung wäre er zwar das „Brot der Engel“ gewesen, nicht aber das der schwachen Menschen.<sup>24</sup> Erst durch seine Herablassung ist uns die Gnade der Teilhabe an ihm zugekommen.<sup>25</sup>

Ja, viele Heilige und Lehrer des Glaubens bekennen sogar, dass die Herablassung des Herrn in die Eucharistie noch tiefer war als in den Schoß der Mutter Gottes. Daraus folgt aber auch für den Gläubigen: Die Kommunion sucht seine Kontemplation, das Sakrament seine Anbetung, die Demut Christi seinen gläubigen Blick durch die unscheinbaren eucharistischen Gestalten hindurch zu seiner wesenhaften Gegenwart. Nur so wird die Teilnahme an der Messe eine wirksame, eine *participatio actuosa*. Erst ein betrachtender Umgang mit diesem Sakrament wird seine Schätze entdecken lassen: „Von diesem Brot aber heißt es ganz recht, es birgt alle Erquickung in sich. Es erfreut nämlich das geistliche Auge durch die Schönheit, das geistliche Ohr durch die Melodie, den geistlichen Geschmack durch die Süße, den geistlichen Tastsinn durch die Annehmlichkeit, und so erfreut es wie die Reichtümer, denn in ihm sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen.“<sup>26</sup> Stellvertretend sei hier noch einmal *Therese von Lisieux* genannt. Sie erkennt die Erniedrigung nicht nur in der Herabkunft Jesu, sondern auch darin, dass er sich den Händen der Menschen ausliefert oder, wie sie in einem sprechenden zeitgenössischen Bild sagt, dass er sich freiwillig zum „Gefangenen des Tabernakels“ macht. Darin liegt eine sanfte Mahnung an die Priester und an alle Gläubigen, ehrfürchtig und ohne Eigenmächtigkeiten mit der Eucharistie umzugehen. In ihrem „Gebet um Erlangung der Demut“ spricht sie:

<sup>23</sup> Vgl. *Augustinus, Enarrationes in Psalmos* 33, serm. 1,6 (CCSL 39,277).

<sup>24</sup> Vgl. *Sermo de excellentia ss. sacramenti*, c. 2 (Anm. 1), 982. A.M. de Liguori, *Pratica* (Anm. 4), 46, meint, auch die Gestalt des Brotes selbst drücke bereits diese Herablassung aus, ist es doch „die demütige Nahrung der Armen, die keine ausgesuchten und kostbaren Speisen gewohnt sind“.

<sup>25</sup> Deshalb hat »Kommunion« den Charakter der gnadenhaften Zulassung, wie ja überhaupt *communio* bzw. griech. *κοινωνία* treffender mit „Teilhabe“ oder „Anteilgabe“ übersetzt wird.

<sup>26</sup> „De isto autem pane verissime dicitur quod habet omne delectamentum in se; delectat enim visum spiritualem per pulchritudinem (Ps. 44,3) ... Delectat auditum spiritualem per melodiam (Ps. 89,9) ... [...] Delectat gustum spiritualem per dulcedinem (*ibidem*) ... Delectat tactum spiritualem per suavitatem (Ps. 34,9) ... Delectat ut divitiae, quia in eo omnes thesauri sapientiae et scientiae sunt absconditi (*Col. 3,3*)“; s. Wilhelm von Auxerre, *Summa aurea* IV 5,1; zit. n. E. Longpré, Art. *Eucharistie II. Eucharistie et expérience mystique*, in: *Dictionnaire de Spiritualité* 4 (1961), 1586–1621; hier: 1597.

„Wie tief ist nicht Ihre Demut, göttlicher König der Herrlichkeit,  
da Sie sich allen Ihren Priestern unterwerfen,  
ohne irgendeinen Unterschied zwischen denen zu machen, die Sie lieben,  
und, ach!, den Lauen und Kalten in Ihrem Dienst . . . .  
Auf ihr Wort hin steigen Sie vom Himmel.  
Die Priester können die Stunde des heiligen Opfers vorziehen oder verzögern,  
stets sind Sie bereit . . . .  
Mein Geliebter,  
wie erscheinen Sie mir unter der Hülle der weißen Hostie sanftmütig und demütig  
von Herzen!  
Sie können sich selbst nicht tiefer erniedrigen,  
um mich die Demut zu lehren.  
Um Ihrer Liebe zu antworten,  
will darum auch ich wünschen,  
daß meine Schwestern mich stets auf den letzten Platz stellen,  
und zustimmen können,  
daß dieser Platz der meine ist.“<sup>27</sup>

Nicht die Gemeinde in ihrer Feier, nicht ihr rituelles Tun als solches kann Christus vom Himmel herabzwingen. Staunen, Ehrfurcht, eigene Demut – sie sind seiner Herabkunft allein angemessen. Dreierlei lässt sich daraus ableiten.

### Universelle Einheit

Es ist nicht eine besondere Gruppe, die Gemeinde, ihre Gesinnungen und Haltungen, die in der Eucharistie ihren Zusammenhalt findet, sondern die ganze Welt wird in der Eucharistie zusammengeführt. Es wäre deshalb ein schwerwiegendes Missverständnis, die frühere eucharistische Frömmigkeit heilsindividuallistisch zu nennen. Nicht eine abgesonderte Gemeinde, sondern die Welt als ganze soll vom Altar aus mit Heil erfüllt werden. Gesellschaft, nicht bloß Gemeinschaft ist der Ort, an dem die soziale Bedeutung von Messe und Kommunion jahrhundertelang zu suchen war.<sup>28</sup> „Die Absicht des Herrn bei der Vermehrung Seines Leibes“ ist ja, „aus der ganzen Welt *eine* Kirche zu machen, aus allen Menschen *einen* Heiligen, aus all ihren Stimmen *einen* Lobgesang, aus all ihren Herzen *ein* Opfer in Ihm“, stellt der Gründer der Sulpizianer, *Jean-Jacques Olier* (gest. 1657), als Grundsatz auf.<sup>29</sup> Und der Mailänder Reformbischof *Karl Borromäus* mahnte in vielen Predigten, dass die rechte Verehrung des Altarsakramentes die Quelle von Glück und geordneten Verhältnissen für ein Volk sei, ist es doch das Zeichen von Christi Herrschaft auf Erden. Das ist ja auch der Sinn der Fronleichnamsprozession: „Gott will der Herr des menschlichen Herzens sein. Er will von allen Menschen geehrt werden,

<sup>27</sup> Theresienwerk Augsburg e.V. (Hrsg.), *Therese von Lisieux. Gebete*. Eingel. und übers. von A. Wollbold. Leutesdorf 1999, 104.

<sup>28</sup> Zum Unterschied von Gemeinschaft und Gesellschaft vgl. F. Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt <sup>3</sup>1991.

<sup>29</sup> Jean-Jacques Olier, *Explication des cérémonies de la grand' messe de paroisse* (Paris 1687), 379f.; zit. n. H. de Lubac, *Betrachtung über die Kirche*. Graz 1954, 101.

wie es ihm zusteht. (...) Aus diesem Grund bekennt die Kirche öffentlich, dass er unser König und Gott ist, von dem wir alles empfangen haben und dem wir alles schulden.“<sup>30</sup> Diese kosmische Dimension drückt sich etwa in der Gewissheit aus, dass die Engel und Heiligen des Himmels an ihr teilnehmen und dass das Heil der ganzen Welt von der Feier der Messe *pro mundi vita* abhängt. Das hat übrigens besonders für die Kirchenmusik Konsequenzen. Sie soll nicht zunächst Menschen gefallen, sondern Gott die Ehre geben.

### *Mehr lieben als verstehen*

Man kann die Messe mehr lieben als sie verstehen. Das Verständliche belehrt, das Geheimnis aber wird geliebt. Die Herablassung Christi in die eucharistischen Gestalten ist ohnegleichen, jeder Versuch, sie zu erklären, muss scheitern. So kann *Johannes Chrysostomus* sogar behaupten: „In dem Moment, da man die Frage nach dem Wie aufbringt, kommt auch schon der Unglaube auf.“<sup>31</sup> Der schon zitierte unbekannte *Zisterzienserbruder* weiß darum: Für die Messe ist der Glaube notwendig, nicht der Verstand, ist sie doch wie der Strom, den Elischa weder überqueren noch ergründen konnte. Die Geheimnisse der Messe „verlangen den einfachen Gläubigen und stoßen den frevlerischen Forscher zurück.“<sup>32</sup> Und *Robert Bellarmin* legt den Vers 1 Petr 5,6 auf die rechte Haltung vor der Eucharistie hin aus. „Demütigt euch unter die mächtvolle Hand Gottes“ bedeutet danach:

- Die Knie in Demut zu beugen, die Augen zur Erde zu senken und den Boden zu küssen, ist noch eine geringe Demut (*parva humilitas*).
- Im Gehorsam den Willen zu unterwerfen, das ist schon viel mehr, denn der Wille ist sehr edel, frei und will herrschen (*voluntas nobilissima, libera et dominii cupida*).
- Schließlich den Verstand zu unterwerfen, ist die größte Demut, denn er ist unsere größte Fähigkeit (*altissima omnium potentiarum*) und strebt von Natur aus nach Wissen (*naturaliter scire desiderat*), daher bereitet es viel Mühe (*magnus labor est*), den Verstand dem Glauben zu unterwerfen (nach 2 Kor 10,5; *in captivitatem redigentes omnem intellectum*). Das gilt vor allem, wenn er wie hier etwas Körperlches glauben soll.<sup>33</sup>

<sup>30</sup> Carlo Borromeo, *Omelie sull' eucaristia e sul sacerdozio*. Rom 1984, 138.

<sup>31</sup> Johannes Chrysostomus, *Homilie 46 (45) über das Johannesevangelium*; zit. n. Textos eucársticos (Anm. 5), nr. 818.

<sup>32</sup> Vgl. *Sermo de excellentia ss. sacramenti*, c. 12 (Anm. 1), 988: „Expetunt simplicem creditorum, arguant impium discussorem.“

<sup>33</sup> Vgl. Robert Bellarmin, *Super epistolam I Petri 5,6*, in: Ders., *Opera oratoria posthuma*. Hrsg. von S. Tromp. 11 Bde. Rom 1943–1969; hier: Bd. 4, 155–165. Der Kirchenlehrer hielt diese Predigt in Capua am 8. Juni 1603 sowie später wohl nochmals in Rom.

## Gott nicht mehr vergessen

Das Vergessen Gottes soll verlernt werden. Denn dass jemand Gott nicht immer wieder aus dem Sinn verliert, verlangt zunächst, dass er die in der Erbsünde begründete Gottesvergessenheit überwindet. Der Kampf dagegen erfordert Buße und Umkehr. Der Bußakt zu Beginn der Messe ist unverzichtbar, ebenso wie die Erfordernis, sich auf die Messe vorzubereiten und nach ihr Dank zu sagen. Wiederum ist es *Robert Bellarmin*, der die Verwandlung des menschlichen Gedächtnisses durch die Eucharistie eindringlich dargelegt hat.<sup>34</sup> Das Gedenken Gottes bedeutet für den Menschen das Heil: „Nimm dich in acht, dass du Gott, den Herrn, nicht vergisst“ (Dtn 8,11, vgl. Ps 136,5f.). Da wäre es besser, sich selbst zu vergessen als Gott zu vergessen. Doch genau das Gegenteil ist eingetreten, wie er weiterhin darlegt. Wie bei einer Kopfverletzung die Erinnerung an einzelne Personen aussetzt, so war der Sündenfall gewissermaßen der erste Schlag, der alle Menschen am Kopf verwundet hat und dadurch die Erinnerung an Gott ganz vernichtet oder zumindest schwer geschädigt hat. Zugleich ist ihnen sogar der eigene Name entfallen (vgl. Jes 49,1), nämlich die Erkenntnis dessen, was jeder in den Augen Gottes ist. Darum heißt die Erde auch „Land des Vergessens“.

Doch all das kann ganz unbemerkt bleiben, weil ja die Erinnerung an weltliche und zeitliche Dinge bleibt. Damit der Mensch nun von diesem Gedächtnisausfall geheilt wird, hat der Herr das Gedenken an sich in der Eucharistie gestiftet. Denn nichts ist dabei für den Menschen so hilfreich und wirksam wie dieses Sakrament. Wertvolle Hinweise für die eucharistische Katechese und die mystagogische Er-schließung gibt der Jesuitenkardinal, wenn er weiter fragt, auf welche Weise die Eucharistie das Gedächtnis heilt. Bellarmin unterscheidet dabei drei Arten von Gedächtnishilfen:<sup>35</sup>

- Es gibt solche ohne jede Verbindung zur Sache, an die sie erinnern sollen, etwa der schon damals gebräuchliche *nodum in sudariolo*, also der Knoten im Taschentuch, doch leider funktioniert diese bloß äußerliche Gedächtnishilfe oft gar nicht.
- Des weiteren gibt es Zeichen, die rein äußerlich mit der Sache, an die sie erinnern, zu tun haben. So geht man an einem Ort vorbei und erinnert sich plötzlich an das, was dort geschehen ist, oder man führt sich am Jahrestag eines Ereignisses dieses wieder vor Augen. Diese Hilfen funktionieren schon besser, aber sie sind doch nicht sicher.
- Die dritte Art schließlich hat eine innere Verbindung zur Sache, nämlich durch Ähnlichkeit, Bilder oder Abzeichen, und diese in der Wirklichkeit selbst begründete Nähe hat zur Folge, dass solche Gedächtnishilfen fast immer zuverlässig sind – „so wie es niemanden gibt, der das Bild eines Papstes ansieht und nicht an ihn erinnert wird“.

Diese dritte, innere Verbindung mit dem sonst Vergessenen bewirkt also die Eucharistie.<sup>36</sup> Im Zeichen ist die Wirklichkeit selbst zugegen. In ihm legt sich der Hei-

<sup>34</sup> Vgl. Ders., *Sermo de SS. Eucharistiae Institutione* (Rom, an Fronleichnam 1600), in: *Opera oratoria postuma* (Anm. 33), Bd. 6, 278–288.

<sup>35</sup> Vgl. *aaO.*, 282.

<sup>36</sup> Vgl. *aaO.*, 282–285.

land jedem Gläubigen „ans Herz“ und will nie mehr vergessen werden. Ganz wie der Bräutigam im Hohenlied die Braut anspricht, so ruft er sich dem Gläubigen mit den Worten des Hohenliedes ins Gedächtnis: „Lege mich wie ein Siegel an dein Herz, lege mich wie ein Siegel auf deinen Arm, denn stark wie der Tod ist die Liebe“ (Hld 8,6).<sup>37</sup> All diese Zeugnisse der Tradition können tatsächlich dazu anregen, die heutige eucharistische Frömmigkeit zu klären. Sie können dazu führen, den Worten Franz von Sales vorbehaltlos zuzustimmen: „Ich habe Ihnen noch gar nicht von der Sonne unter allen geistlichen Übungen gesprochen, dem allerheiligsten, geheiligen und hoherhabenen Opfer und Sakrament der Messe, dem Mittelpunkt der christlichen Religion, dem Herzen der Frömmigkeit, der Seele des geistlichen Lebens, dem unsagbaren Geheimnis, das den Abgrund der göttlichen Liebe in sich fasst und durch das Gott sich uns wirklich zuwendet und auf wunderbare Weise seine Gnaden und seine Gunsterweise zukommen lässt.“<sup>38</sup>

Andreas Wollbold, München

---

<sup>37</sup> Vgl. *aaO.*, 285.

<sup>38</sup> François de Sales, *Introduction à la vie dévote* II 14,1. Texte intégral révisé et présenté par E.-M. Lajeunie. Paris 1962, 92.